

LIT-TIPPS 22.11.2012

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/ig2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_ig2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**

Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

Fachbücher

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

arabischer Frühling – wie geht es weiter? Brynen u.a. 2012

autoritäre Herrschaft: Svobik 2012

Militär im Systemwechsel: Barany 2012

Nordkorea: Cha 2012

politische Verbrechen - Überblick: Ross 2012

Skandinavien: Jochem 2012

Umweltprobleme in der VR China: Shapiro 2012

POLITISCHES SYSTEM DER EU

Analyse europäischer Integration – Handbuch: Jones/Menon/Weatherill 2012

INTERNATIONALE POLITIK

Afrika – neues Ringen um: Carmody 2011
 das große Bild: Mann 2012
 Gemeinsame (?) Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU: Diedrichs 2012
 (Vor-)Geschichte der global governance: Mazower 2012
 gezielte Tötung: Krishnan 2012
 Gesundheitspolitik international: McInnes/Lee 2012
 Grenzen: Diener/Hagen 2012
 Internationale Regime und Organisationen – Einführung: Wesel 2012
 NATO – going global: Nazemroaya 2012
 Nuklearenergie im Nahen Osten: Kamrava 2012
 Obamas Kriegsführung: Sanger 2012
 Skandinavien: Schouenborg 2013
 Steueroasen und offshore banking: Shaxson 2011
 US-Demokratie(?) -Politik im Nahen Osten: Brownlee 2012; Jamal 2012
 Weltansichten der Aufsteiger: Nau/Ollapally 2012

SONSTIGES**GESCHICHTE**

internationale: Dülffer/Loth 2012
 der gesellschaftlichen Macht: Priestland 2012
 Völkerrecht: Fasbender/Peters 2012
 weltregionale: Arnold 2012

PHILOSOPHIE

Bioethik im kulturellen Kontext: Barry 2012

... und zu Weihnachten?

Wie ich im Kreise meiner BA-Studierenden bereits vorab kundgetan habe, wäre meine Empfehlung zur Weihnachts-Fachlektüre dieses Jahr der historische Überblick über die Entwicklung des internationalistischen Denkens seit 1815 von Mazower 2012 (s. diese Lit-Tipps): vertieft und historisch an der Entwicklung internationaler Beziehungen Interessierte werden diese Darstellung mit Gewinn lesen können. Da ich das bereits, inhaltlich bereichert, hinter mir habe, will ich den ‚dicken Brocken‘ verraten, den ich in der Weihnachtspause in Angriff nehmen möchte: Fasbender/Peters 2012.

Wie immer Sie sich entscheiden - und vielleicht, mit Recht, auch für etwas ganz Anderes ... auch als fachliche Lektüre - : ich wünsche Ihnen schon an dieser Stelle frohe Feiertage und ein gutes neues Jahr!

Arnold, David 2012: Südasien, Bd. 11 der Neuen Fischer Weltgeschichte, Frankfurt a.M.: Fischer.

Vor Jahr und Tag wurden die 36 Bände der damaligen Fischer Weltgeschichte, die diese in Gänze auf damaligem Forschungsstand im Taschenbuch-Format verfügbar machten (und in meiner Studienzeit auch gut zum Einsatz kamen, vor allem mit ihren Bänden zum 20. Jahrhundert), am Ende zum Spottpreis sekundär, als Reprint, vermarktet (ein Kauf, der auch nachträglich noch immer lohnt). Nun erscheinen die ersten drei Bände der lange erwarteten Neuen Fischer Weltgeschichte, im sehr ansprechenden Buchformat (angenehmer, fast verschwenderischer Großdruck auf edlem Papier, das selbst die gebundenen rund 600 Seiten pro Band gut, ermüdungsfrei in der Hand liegen lässt; oder, für Lesende, die auf die Haptik verzichten können, dafür die Vorteile der Elektronik nutzen wollen, auch im E-Book-Format). Neben dem hier angesprochenen Südasien-Band erscheint, gegeben die Aktualität der Weltregion sehr willkommen, auch der Zentralasien-Band (Nr. 10 von Jürgen Paul) und einer der Europa-Bände (Nr. 5, Frühe Neuzeit, von Robert v. Friedeburg). Damit sind auch gleich zwei Charakteristika der NFWG benannt, die die Herausgeber des Gesamtwerkes (Jörg Fisch, Wilfried Nippel und Wolfgang Schwentker) im Vorwort erläutern: Zum einen erfolgt der Zugang nicht mehr über National-Geschichten, sondern über Weltregionen, welche in ihrer inneren Entwicklung geschildert werden, die jedoch im transregionalen Austausch gesehen und erklärt wird. Dies entspricht zentralen Überlegungen der neueren Globalgeschichte, die, ohne nur ‚Vorgeschichte der Globalisierung‘ zu sein und ohne diese als reine globale Vereinheitlichung misszuverstehen, ganz wesentlich transnationale Beziehungsgeschichte wechselseitiger inputs ist, die aber je weltregional spezifisch verarbeitet werden. Zum andern bleibt es, der Forschungs- und Literaturlage entsprechend, bei einem leichten Eurozentrismus, insofern die Geschichte dieses Teils der Welt eben doch mehrere der insgesamt 21 angekündigten Bände füllt (die genaue Aufteilung und der Themenplan war leider auch über die Verlags-Homepage nicht zu ermitteln, was ich ärgerlich und unverständlich finde). Der hier behandelte Band über Südasien, verfasst vom britischen Historiker Arnold, gibt einen sehr klar in vier historische Phasen (2500-1200 v. Chr.; 1200-1750; 1750-1947; und 1947 ff.) gegliederten Überblick, in der Phase der unabhängigen Staatlichkeit seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch für alle sieben Staaten der Region. Das geht für die frühen Perioden aus Sicht des doch eher auf die Gegenwart fokussierten Politikwissenschaftlers gut, zumal inhaltlich in einzelnen Unterkapiteln auf Teilaspekte wie Kultur-, Wirtschafts-, aber auch Geschlechter-Geschichte eingegangen wird. Für die Zeit seit 1947 ergibt es jedoch nur einen recht groben Überblick, der bei näherer Befassung mit der Innen- oder Außenpolitik der Region doch durch vertiefende spezielle Literatur ergänzt werden müsste (einige, in kleiner Auswahl, wird im Anhang nachgewiesen). Der Text wird unterstützt von einigen nützlichen Karten und ergänzt durch einige Schwarz-Weiß-Abbildungen – da ist man von meist für einen internationalen Markt produzierten ‚coffeetable-books‘ (wie man diese ‚Bilderbücher für Erwachsene‘ im Angelsächsischen nennt) natürlich mehr und Vierfarbiges gewöhnt. Aber darin besteht wohl nicht die Aufgabe von Bänden wie denen der NFWG. Sie sollen, für ein breites interessiertes Publikum, historische Übersicht schaffen, auf dem Stand der Forschung, und dies scheint hier gelungen, auch wenn man feststellen muss, dass angelsächsische Verlage ihren (gerade auch studierenden) Leserinnen und Lesern mehr Text zumuten, als es der wie gesagt fast verschwenderische Großdruck der NFWG hergibt. So umfasst etwa die von der Anlage her ähnlich umfassende, vorzügliche neue „History of Africa“ von Kevin Shillington (3. Auflage, 2012) auf ihren rund 500 Seiten nicht nur deutlich mehr Text, sondern ebenfalls zahlreiche Karten und etwas mehr Abbildungen, in der Paperback-Ausgabe zu etwas geringerem Preis als die gedruckten NFWG-Bände; hierin schlägt sich vermutlich wieder der Unterschied nieder, den Produktion für einen Weltmarkt macht. Die NFWG (er)scheint also nicht (mehr) als ‚teutonisch-erschlagendes Handbuch‘ (was, zumindest von der Seitenzahl und den fehlenden Abbildungen her, für die parallel neu erscheinende „Geschichte der Welt“ des Beck-Verlags gilt, vgl. mein obiter dictum in der Rezension zu Mann 2012 in diesen Lit-Tipps), sondern als – tatsächlich gut – lesbare Überblicksdarstellung. Das ist willkommen,

ebenso wie der weltregionale Ansatz, der vorzüglich zu meinem eigenen diesbezüglichen politikwissenschaftlichen Vorhaben passt, dem es in der Tat auch gerade auf (Vor-)Kenntnis weltregionaler (Vor-)Geschichte ankommt. Von daher kann ich auch den Südasien-Band nur begrüßen, und man darf auf die weiteren Bände gespannt sein.

Barany, Zoltan 2012: *The Soldier and the Changing State. Building democratic armies in Africa, Asia, Europe, and the Americas*, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

IPSE 5

In – s. Untertitel – fulminant breiter vergleichender Perspektive sichtet der Verfasser, Professor of Government an der University of Texas und durch einschlägige Vorarbeiten ausgewiesen, in diesem Band die – durchaus unterschiedliche – Rolle, welche Streitkräfte in politischen Systemwechseln gespielt haben. Damit füllt er erstmals eine erhebliche Lücke in der sog. Transitionsforschung über politische Systemwechsel, auch wenn, wie er selbst gleich eingangs einräumt, sich aus der Untersuchung keine „allgemeine Theorie“ ergibt, aber doch einige verallgemeinerbare Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, und sich schon gar keine politischen Patentrezepte ableiten lassen, aber doch einige Politik-Empfehlungen. Beides wird abschließend vom Verfasser zusammengestellt. Die einzelnen Fälle, zuweilen, so in der deutschen Geschichte: am Ende der Nazi-Zeit und aus Anlass der Wiedervereinigung (insofern ergänzt der Band vorzüglich unseren v.Bredow-Kurs), mehrere in der Geschichte eines Landes, sind dazu doch zu unterschiedlich gelagert. Immerhin ordnet er die 27 (!) behandelten Fälle wie folgt in Fall-Klassen. Er unterscheidet drei Kontexte: nach Kriegen, unterschieden in die zwei „settings“ nach großen internationalen (neben D auch Japan und Ungarn) und nach Bürgerkriegen (Bosnien-Herzegowina; El Salvador, Libanon); nach Wechsel des Regimes, unterschieden in „after military rule“ (mit je drei Fällen aus Europa, Lateinamerika und Asien) und „following communism“ (Slowenien, Russland, Rumänien); und schließlich „state transformation“, unterschieden in „after colonialism“ und „post-(re)unification/apartheid“. Wie gesagt, die Kontexte sind sehr unterschiedlich, selbst ein Vergleich innerhalb der Gruppen führt zu vielen Unterschieden. Andererseits ist klar, auch die gegenwärtigen, besonders gelagerten Verhältnisse in Ägypten belegen dies, vgl. Brownlee 2012; Jamal 2012 in diesen Lit-Tipps), dass das Militär, aufgrund seines Waffenbesitzes wie aufgrund der national-integrierenden Wirkung, die ihm zumindest unter jungen Männern oft zukommt, in Prozessen des Systemwandels eine erhebliche Rolle spielt, die Barany für seine Fälle in übersichtlichen Tabellen zusammenzufassen versucht. Abschließend, wie gesagt, resümiert er analytische und politikempfehlende Erträge. Einer davon: „There is no perfect democracy, and there are no perfect civil-military relations. True democracies are perennially in the process of democratization.“ (357) Das mag banal erscheinen, und ist es, so scheint mir, doch nicht: Militär und Demokratie kompatibel zu machen ist eine Daueraufgabe. Und die lässt sich besser angehen, wenn man aus vergleichender Sichtung gewonnene mögliche Stolpersteine und Anregungen zur Kenntnis nimmt. Mehr kann Sozialwissenschaft nicht leisten, aber, wenn - wie hier - gut gemacht, dann eben doch so viel. Gehört als Standardwerk in jede einschlägige Bibliothek.

Barry, Vincent 2012: *Bioethics in a cultural context*, Boston: Wadsworth.

Politikwissenschaftlich empirisch ist Fragen der – u. a. kulturell, z. T. auch institutionell bedingt – international ganz unterschiedlichen Herangehensweise an und inhaltlichen Gestaltung von Regulierung ethischer Fragen unter Stichwörtern wie „moral regulation“ nachgegangen worden (etwa: P. Kurzer: *Markets and Moral Regulation*, 2001). Doch zeigen sich solche Unterschiede nicht nur im internationalen Vergleich. Oft sind, etwa in Fragen von Medizin- und Bioethik, auch intra-national ganz unterschiedliche Ausgangspositionen vertreten. Ein Land, in dem das besonders deutlich geworden ist, bis hin zum gewaltsamen Konfliktaustrag (etwa zwischen Lebensschützern und Befürwortern der Freigabe von Abtreibung), sind die USA. Von daher ist es vielleicht kein Zufall, dass dieses vorzügliche Buch zum Thema dorthier stammt (der Verfasser lehrt am Bakersfield College in Kalifornien) und zwar nicht als empirisch-politikwissenschaftliche Arbeit an der Erklärung der Wirkung solcher ethischen Differenzen arbeitet, aber als aufklärender Beitrag zur ethischen Diskussion selbst eine Brücke zu schlagen versucht, und zwar zwischen eher religiös

basierten und argumentierenden ethischen Grundeinstellungen und eher säkularen. Beide werden in Kernsträngen einführend dargestellt. Sodann wird die Bioethik als Problemfeld dargestellt, im Überblick ihres Grundanliegens: Fragen des Umgangs mit lebens-relevanten Fragen eben im ethischen Lichte zu entscheiden, und sodann kapitelweise für zentrale Problemstellungen (Abtreibung, Reproduktionsmedizin, pränatale Diagnostik, Stammzellen-Debatte, Todeskriterien, Euthanasie und assistierte Selbsttötung). Dabei werden zentrale Fälle vor allem aus dem US- und angelsächsischen Bereich behandelt (vielleicht das größte Manko für hiesige Leser, die hiesige Fälle kaum wiederfinden; andererseits sind US-Entwicklungen oft prägend für die internationale Debatte, so dass deren Kenntnis nicht schadet). Was das Buch, daher der Titel, zudem auszeichnet, ist, dass der im Untertitel angesprochene „cultural context“ nicht auf die westlichen ethischen Traditionen beschränkt wird. Schon in den multikulturellen USA ist mit buddhistischen, muslimischen, konfuzianischen und anderen Grundeinstellungen zu rechnen, und diesen zusätzlichen Perspektiven wird durch internationale Vergleiche und Kästchen (etwa zu „Buddhist virtue“) Rechnung getragen. Für alle an Fragen der Bioethik – normativ oder empirisch – Interessierten liegt somit eine breite, informationsreiche Einführung vor, deren zwischen säkularen und religiösen Ethiken vermittelnder Geist, denke ich, nur unterstützt werden kann. Rein säkulare Weltanschauungen sind, wenn ihnen nichts mehr heilig, alles nur noch marktwert ist, vor groben ethischen Verfehlungen nicht geschützt (nicht nur im Bereich der Bioethik, wie die Finanzkrise zeigt); und VertreterInnen religiöser Ethiken müssen nicht nur deren Pluralität akzeptieren, sondern auch die Existenz a-religiöser Grundeinstellungen, so dass eine Sprache zur ‚Übersetzung‘ zwischen solchen Positionen nötig ist. Gleichzeitig müssen auch säkulare Vertreter etwa der Menschenwürde akzeptieren, dass auch diese letztlich eine Glaubenssache in dem Sinne ist, dass zwingende Letztbegründungen nicht möglich sind, dass allenfalls intersubjektiv geronnene und gewonnene Erfahrung deren ‚Heiligkeit‘, Unantastbarkeit und Unverfügbarkeit nahelegen kann (vgl. auch Hans Joas: Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Frankfurt a.M. 2011).

Brownlee, Jason 2012: Democracy Prevention. The politics of the U.S.-Egyptian alliance, Cambridge: Cambridge University Press.

IPSE 9, 11

Zu den im Kontext der Arabellion wieder einmal deutlich gewordenen unrühmlichen Seiten der US-Außenpolitik gehört die Politik der Stützung von Diktaturen und autokratischen Systemen in der Region durch die USA aus geostrategischen Erwägungen heraus. Dass in dieser Politik US-Werte und –Interessen schwer in Einklang zu bringen sind, wie es in Washington auch formuliert wird, konnte am Ende seiner Amtszeit weder George W. Bush bestreiten, noch ist es der Obama-Administration gelungen, sich diesem Dilemma zu entziehen. Einer dieser ebenso wichtigen wie unrühmlichen Zweierbeziehungen, der zwischen den USA und Ägypten, geht Brownlee in seiner im Wesentlichen chronologisch gegliederten Studie nach. Deren politische Mechanik über drei Jahrzehnte hinweg, seit ihren Anfängen unter Nixon, geht die Studie nach. Kern dieser eingefahrenen Beziehung ist die Unterstützung der ägyptischen Armee mit 1,3 Mrd. Dollar jährlich (im Vergleich zur zivilen Hilfe in Höhe von 250 Mio. USD) – „essentially an annual payment for maintaining the Egypt-Israel peace treaty“ (Sanger 2012, diese Lit-Tipps, S. 334 bzw. 331), und für Brownlee besteht darin ein Hauptklärungsfaktor für „(t)he prospect that authoritarianism in Egypt would outlast Mubarak“ (155). Eine betrübliche, aber wichtige Geschichte, die hier exemplarisch rekonstruiert wird (vgl. auch Jamal 2012 in diesen Lit-Tipps).

Brynen, Rex/Moore, Pete W./Salloukh, Bassel F./Zahar, Marie-Joelle 2012: Beyond the Arab Spring. Authoritarianism and democratization in the Arab World, Boulder/London: Lynne Rienner.

IPSE 11

Die Literatur zum arabischen Frühling war, vor allem in der angelsächsischen Welt, rasch gut bestückt. Inzwischen sind auch einige gute deutsche Publikationen erhältlich, von Fachwissenschaftlern und auch von Journalisten. Mit etwas zeitlichem Abstand lassen sich auch die ‚Trägheitsmomente‘ der herrschenden Kräfte schon besser einschätzen und damit

auch die Grenzen des zunächst erreichten. Aber vielleicht ist dieser Einstieg zu pessimistisch für die Vorstellung des hier angezeigten Fachbuchs, kein Sammelband, sondern multiautorielles einer seit längerem bestehenden kanadischen Arbeitsgruppe, die sich frühzeitig (bereits 1995) in einem gemeinsamen Band für eine für Chancen des Wandels offene Betrachtungsweise der politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse im Nahen Osten ausgesprochen hat. Das tun sie auch hier wieder, wobei gerade ihre einleitende Schilderung des Auf-und-Ab des Optimismus in der Forschung über arabische politische Systeme für an der Mechanik fachlicher Entwicklungen Interessierte lesenswert ist. Ansonsten geben die Kapitel des Buches einen sachkundigen und aktuellen Überblick zu zentralen Aspekten des noch anhaltenden Transformationsprozesses in der Region. Die Bedeutung der politischen Kultur wie die islamistischer Bewegungen, die von Wahlpolitik ebenso wie die monarchischer Liberalisierung, Wirtschaftsliberalisierung und Rolle neuer Medien, sie alle werden jeweils in einem Kapitel behandelt. Der Band taugt somit in einschlägigen Seminaren sowohl zur Gesamtlektüre wie zur ausschnitts-, kapitelweisen Nutzung für (Haus-)Arbeiten, zumal er durch ein umfangreiches Register erschlossen ist. Ab der fortgeschrittenen Studienphase sei er daher allen Interessierten empfohlen.

Carmody, Pdraig 2011: *The New Scramble for Africa*, Cambridge: Polity Press.

Der Autor, der am Trinity College in Dublin Geographie lehrt, ist ausgewiesener Afrika-Kenner und gibt in diesem nützlichen Band einen faktenreichen und kritischen Überblick über das ‚neue Ringen‘ um Afrika. Im Unterschied zum klassischen Scramble for Africa geht es heute nicht mehr um koloniale Landnahme; aber es geht, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der durch klassischen Kolonialismus bewirkten Deformation der politischen und ökonomischen Verhältnisse im Afrika südlich der Sahara, noch immer um externe Einflussnahme, um ein Ringen um Marktöffnung und Marktzugang, wobei den postkolonialen Eliten Afrikas heute eine Art Türsteher-Rolle zukommt, die oft mit besonderen finanziellen Zuwendungen honoriert wird. Es ringen noch immer die klassischen Mächte wie Großbritannien und Frankreich, zum Teil auch die EU. Aber seit Bush jr. sind auch die USA verstärkt in Afrika engagiert (und Obama hat, wie Carmody schreibt, weitgehend die Bush'sche Afrika-Agenda übernommen). Und dann ist da natürlich der ‚neue Spieler‘, der vor allem im Westen für so viel Aufregung sorgt: die VR China. Kapitelweise schildert Carmody deren Engagement in Afrika, auch unterschieden nach unterschiedlichen Ressourcen-Arten (Öl, Uran, Coltan, nachwachsende Rohstoffe und Anbauflächen) – denn das zeichnet noch immer die politische Ökonomie Afrikas externer Beziehungen aus: ihre große Rohstoffexport-Abhängigkeit. Carmody gibt, wie gesagt, einen nützlichen und – als Ire, der sich mit internem und Neokolonialismus auskennt, ist das wohl kein Zufall – kritischen Überblick, ergänzt um manch nützlichen weiterführenden Literaturhinweis. Gute Hintergrunds-Überblickslektüre für einschlägige Seminare – oder eigene (Haus-)Arbeiten zum Thema.

Cha, Victor 2012: *The Impossible State. North Korea, past and future*, New York: Harper Collins.

Zu den klassisch kruden autoritären, wenn nicht totalitären, politischen Systemen gehört noch immer das Nordkoreas, das zudem den Nachteil hat, noch immer von außen nur schwer erschließbar zu sein (die Abschottung ist hier Programm – und Teil der Herrschaftsstrategie). Dies macht neben Sanger (2012; diese Lit-Tipps) mit einigen Bemerkungen zu den Problemen der Obama-Administration, sich einen Reim auf die nordkoreanische (Nuklear-)Politik zu machen, diese umfangreiche Studie eines ehemaligen Bush jr.-Mitarbeiters deutlich, der anschaulich auch von diplomatischen Aufenthalten vor Ort berichten kann (und ein Familienfoto mit Bush im Bildteil nicht auslassen kann). Das könnte einen skeptisch stimmen, ebenso wie die klar gegen das Kim-Regime positionierte Haltung des Autors (andererseits: möchte wirklich jemand dieses Regime verteidigen? Selbst die VR China wäre, so scheint es, froh, sie hätte eine Alternative.). Doch besser ist's, man stellt diesen Hintergrund des Autors bei der Lektüre in Rechnung und hält sich ansonsten an das, was er an Fakten über das nordkoreanische Gesellschafts- und Herrschaftssystem zu bieten hat, ebenso wie an das, was man über die US-Seite der Nuklearverhandlungen erfährt. Für beides, die inneren wie die internationalen Aspekte dieses letzten Einsiedler-Dinos unter den

politischen Systemen verfügen wir nicht gerade über so viel an Information, dass wir eine so umfangreiche Darstellung wie diese außer Acht lassen könnten. Zumal, weil wir, die globale Politik, vor ein akutes Problem gestellt sein werden, wenn der Autor mit seiner Prognose Recht hat, dass das gegenwärtige Herrschaftssystem sich nicht mehr lange wird halten können. Was dann? Und wie ließe sich ein Übergang managen? Auch dazu gibt es abschließend einige Gedanken des Autors, der etwa in Sachen des Nuklearprogramms trotz der bisher ernüchternden Ergebnisse auch weiterhin auf Verhandlungen setzt. Anderes ist im Falle Nordkoreas auch kaum denkbar, nicht nur wegen seiner Nuklearwaffen. Auch sein konventionelles Chaos-Potenzial ist so groß, zumal für den unmittelbaren Nachbarn Südkorea, dass – wie auch Bush einsehen musste – es besser ist „not to rock the boat“.

Diedrichs, Udo 2012: Die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU, Wien: Facultas (UTB 3427)
IPSE 5, 7

Aus der im Rahmen der Lit-Tipps schon mehrfach gelobten Taschenbuch-Reihe „Europa kompakt“ liegt nun eine weitere vorzügliche Einführung vor, diesmal zur seit dem Lissaboner Vertrag zur „Gemeinsamen“ promovierten Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik – eine Gemeinsamkeit, die nach wie vor oft mehr beschworen zu werden scheint als dass sie schon praktiziert würde. Ihre Entwicklung und heutige institutionelle Struktur wird geschildert, die parlamentarische Dimension (EP und nationale Parlamente) erhält ein eigenes kleines Kapitel, und ein Blick auf die Missionen seit 2003 unterzieht die GSVP einem „Realitätstest“. Behandelt werden auch „Desiderate und Defizite“ der GSVP-Kapazitäten, die Strategien der GSVP und ihr Verhältnis zu den nationalen Politiken dreier ausgewählter Mitgliedsstaaten (GB, F und D). Augenfreundlicher Druck, knappe ergänzende Literaturhinweise zu den Kapiteln und ein Register erhöhen den Gebrauchswert des Buches, das künftig in der Lehre wie für einschlägige studentische (Haus-)Arbeiten eine erste Anlaufstelle sein dürfte.

Diener, Alexander C./Hagen, Joshua 2012: Borders. A very short introduction, Oxford/New York: Oxford University Press.

IPSE 3 u. öfters

Im Vergleich zu ihren monumentalen Handbüchern – s. Fassbender/Peters 2012 in diesen Lit-Tipps – sind die im Rahmen der Lit-Tipps mehrfach schon gelobten inzwischen über 300 Bändchen der Verv-short-Introductions-Reihe der Oxford University Press am andern Ende des Spektrums angesiedelt. Hier geht es um größtmögliche Kürze – und dennoch soll ein fachlich einführender und vertretbarer Überblick zum jeweiligen Thema gegeben werden. Das ist auch hier wieder gelungen, zum, wie die Autoren eingangs kurz darlegen, seit den späten 1960er Jahren neu aufgeblühten interdisziplinären Forschungsgebiet der border studies. Dabei geht es um die soziale Konstruktion und Wirkung von Grenzen, nicht nur, aber im Bereich der inter- und transnationalen Beziehungen von konstitutiver Bedeutung, staatlicher (Außen-) Grenzen. Deren Bedeutung ist, entgegen manch populärer Vorstellung und auch mancher fachlichen Formulierung („Entgrenzung“ oder auch „Denationalisierung“) nicht etwa flächendeckend gemindert worden; sie besteht vielmehr, weltregional womöglich unterschiedlich, fort, und sie hat sich gewandelt. Wie denn überhaupt Grenzen (und Grenzräume) hoch ambivalente Phänomene sind: sie dienen der Aus- und Abgrenzung (etwa entlang der, wie die Autoren angeben, weltweit rund 20.000 Kilometer von mit Befestigungs- und/oder Überwachungsanlagen versehenen Grenzen), sind oft aber auch Kontaktzonen. Die sechs Kapitel des kleinen, aber gehaltvollen Bandes behandeln nach dem einführenden Überblick, der auf den sozialen Konstrukt-Charakter von Grenzen hinweist, Grenzen und Territorialität in der frühen Menschheitsgeschichte und Antike; im modernen Staatensystem, für das sie in ihrer rechtlich-institutionalisierten Form konstitutiv werden; Praktiken des „bordering“, der Ziehung und Aufrechterhaltung von Grenzen (wie gesagt: nicht nur staatlicher, auch sozialer mit territorialem Bezug wie etwa zwischen Stadtvierteln); das Phänomen der Grenz-Gänger, also der Übertreter – und zuweilen Überwinder – von Grenzen; und schließlich grenzüberschreitende Institutionen und Systeme (etwa ökologische Wirkungsgefüge, aber auch internationale Einrichtungen). Ein abschließender Ausblick gilt

der „very bordered future“. Die Themenpalette ist also breit, das Anregungspotenzial hoch, nicht nur, aber auch für Studierende der internationalen Politik, die einmal kurz über ein wichtiges, oft als selbstverständlich angenommenes Grundphänomen der globalen sozialen Welt nachdenken wollen.

Dülffer, Jost/Loth, Wilfried (Hrsg.) 2012: Dimensionen internationaler Geschichte, München: Oldenbourg Verlag.

IPSE passim (= allenthalben, also: zum ganzen Buch)

Zu den aus Sicht des politikwissenschaftlichen Analytikers der internationalen Beziehungen erfreulichen neueren Entwicklungen der vergangenen Jahre im Bereich der Nachbardisziplin der Geschichtswissenschaft gehört neben der Renaissance der Welt- und Globalgeschichte (s. Arnold 2012 und Mann 2012 in diesen Lit-Tipps) die Erneuerung dessen, was internationale Geschichte genannt wird und neben den klassischen Themen der Diplomatie- und zwischenstaatlichen Geschichte zunehmend auch transnationale Beziehungsgeschichte umfasst. Die Herausgeber des hier vorgestellten Bandes, erschienen als mittlerweile 30. Band in einer ebenfalls von ihnen mit herausgegebenen Reihe („Studien zur Internationalen Geschichte“), die ein Forum genau für diese neue Forschung bietet, haben hier 21 Beiträge versammelt, die gerade auch für Studierende der Nachbardisziplinen sowie allgemein für historisch interessierte IB-ForscherInnen einen vorzüglichen Überblick über die neuere Forschung zu einer Vielzahl der Themen erlaubt. Diese reicht von der Geschichte der Gefühle im Rahmen der internationalen Geschichte (hier vertreten durch Loths Beitrag über „Angst und Vertrauensbildung“) über klassische Themen wie „Krieg“ (J. Echternkamp) und „Diplomatie“ (J. Paulmann) und neuere, zum Teil ‚modische‘ Themen wie „Netzwerke“ (anregend der Beitrag von M. Herren) und „Globalisierung“ (N. P. Petersson) bis zu Themen, die auch zu neuerer politikwissenschaftlicher Forschung sehr anschlussfähig sind, wie „Transnationale soziale Bewegungen“ (H. Nehring), „Recht, Normen, Macht“ (Dülffer), Völkerstrafrecht und Völkerstrafrechtspolitik (E. Conze; hier wurde auch die Transitional Justice-Thematik mit aufgenommen, wogegen neuere Arbeiten zur Geschichte des StIntStrGH bzw. des Römischen Statutes fehlen); „Internationale Institutionen“ (M. Schulz) oder, abschließend, „Weltordnungskonzepte“ (Osterhammel). Wie gerade in letzterem Beitrag festgestellt wird, ist die Kooperation zwischen Historikern und Politikwissenschaftlern nicht immer ganz einfach („Der Diskussionsverlauf folgt einem Muster, das nicht überrascht: Die Historiker erarbeiten die empirische Grundlage, dann machen die Politologen daraus ein vereinfachtes Modell, das die Historiker als Anerkennung ihrer eigenen Bemühungen zunächst willkommen heißen, aber dann doch als leichtfertige Vergrößerung überwiegend ablehnen.“ [423] – sollte dies alles sein, wäre zumindest ich enttäuscht; aber vielleicht handelt es sich bei dieser Diagnose ja um eine leichtfertige Vergrößerung ...). Umso willkommener diese von Seiten der Historiker, so verstehe ich diese Publikation auch, ausgestreckte Hand, die gerade auch im Politikstudium zu jedem der behandelten Themen den raschen Einstieg in die neuere historische Forschung zum Thema ermöglicht. Sichtung und Nutzung über Bibliotheken des leider nicht ganz billigen Bandes sei daher allen Studierenden, der Politik- und Geschichtswissenschaft, die Interesse an internationalen Fragen haben, empfohlen.

Fassbender, Bardo/Peters, Anne (Hrsg.) 2012: The Oxford Handbook of International Law, Oxford/New York: Oxford University Press.

IPSE 14

Seit der Endphase meines Studiums und der daraus resultierenden Diplomarbeit („Völkerrecht und Weltgesellschaft“, 1985, unpubliziert; Kerngedanken sind publiziert in: Was heißt "Weltgesellschaft"? Versuch einer Bestimmung des Begriffs für den interdisziplinären Gebrauch, in: Bernhard Moltmann/Eva Senghaas-Knobloch [Hrsg.], Konflikte in der Weltgesellschaft und Friedensstrategien, Baden-Baden: Nomos, 1989, 29-62) ist das Völkerrecht meine ‚alte Liebe‘. Dieser, näherhin der historischen Entwicklung des Völkerrechts, ist auch dieses monumentale (rund 1200 Seiten umfassende) neue Oxford Handbook gewidmet. Die Herausgeber, darunter die von mir seit ihrer Habilitationsschrift (Elemente einer Theorie der Verfassung Europas, 2001) geschätzte, inzwischen in Basel

lehrende Völker- und Verfassungsrechtlerin Peters, haben einen Kreis hoch kompetenter Beitragender versammelt, um dieses Thema in seltener Breite anzugehen, dank der Gliederung in 65 Einzelbeiträge jedoch je für sich und eventuell auch in Auswahl gut lesbar. Die Beiträge sind in sechs Teile des Bandes gebündelt. Sie behandeln: Akteure der Völkerrechtsgeschichte (von den Staaten als primären Akteuren über internationale Organisationen und zivilgesellschaftliche Akteure bis hin zu Akteuren, die eher Anlass zur Völkerrechtsentwicklung gegeben haben, wie Piraten und Sklavenhändler); Themen (Territorium und Grenzen – s. dazu auch Diener/Hagen in diesen Lit-Tipps; Krieg und Frieden; die See, um drei Beispiele zu nennen); sodann behandeln insgesamt 18 Beiträge die weltregionale Entwicklung des Völkerrechts (in Afrika und Arabien, Asien, den Amerikas, Europa und, auch das sehr innovativ und zur neueren Globalgeschichte passend – s. Dülffer/Loth 2012 und Arnold in diesen Lit-Tipps -, völkerrechtsgeschichtliche „Encounters“, etwa zwischen China und Europa oder Nordamerika und den Indigenous People); unter der Rubrik „Interaction or Imposition“ u. a. Diplomatie und Kolonialismus; im fünften Teil methodische und theoretische Aspekte der Völkerrechtsgeschichte (u.a. mit einem Beitrag zur ‚Meta‘-Geschichte, der Geschichte der Völkerrechtsgeschichte, von M. Koskenniemi); und schließlich im sechsten Teil, die biographische Perspektive, 21 führende Personen der Völkerrechtsgeschichte, von Vitoria über Kant und Bertha von Suttner bis G. Selles und H. Lauterpacht. Zugegeben: der Gesamtband dürfte nur für speziell an Fragen der Völkerrechtsgeschichte Interessierte von Belang sein (und ist zudem in der zunächst erscheinenden gebundenen Ausgabe sehr teuer). Einzelne Beiträge dagegen dürften, z. T. in Ergänzung oder auch Überschneidung mit denen des Dülffer/Loth-Bandes (2012; diese Lit-Tipps) für Studierende, des Völkerrechts, aber auch der internationalen Beziehungen im Allgemeinen, von Interesse sein. Bei einschlägigen Arbeiten, etwa auch zur aktuellen Diskussion um globale Verrechtlichung, kann auf Beiträge in diesem Band zur Vorgeschichte sicher mit Gewinn zurückgegriffen werden.

Jamal, Amaney A. 2012: Of Empires and Citizens. Pro-American democracy or no democracy at all? Princeton/Oxford: Princeton University Pres.

IPSE 9, 11

Beinahe noch kritischer als Brownlee (2012; diese Lit-Tipps) und in breiter angelegter Perspektive, die auf die arabische Welt allgemein zielt, auch wenn speziell die Verhältnisse in Kuwait und Jordanien näher untersucht werden, nimmt Jamal die US-Rolle im Nahen Osten im Hinblick auf die Entwicklung von Demokratie in den Blick. Zu Recht betont er, dass die Transitionsforschung zu oft einzelne Länder als abgeschlossene Fälle betrachtet, während es sich, wie es in der Terminologie der Neoimperialismus-Theorien der 1970er Jahre zutreffend, wenn auch sprachlich unschön formuliert wurde, um penetrierte politische Systeme handelt, also solche, die von äußeren Einflüssen – hier der USA – durchdrungen sind. Demokratieentwicklung ist somit kaum selbstbestimmt möglich, und es sind nicht nur aktive anti-demokratische Interventionen, welche Demokratisierungsprozesse stören, sondern, so Jamal, auch deren Rückwirkungen auf die Kollektiv-Mentalität der Länder. Gesellschaftliche Kräfte, welche sich für Liberalisierung einsetzen, geraten leicht unter den Verdacht, westliche Handlanger zu sein – oder werden von ihren islamistischen politischen Opponenten in diesen Verruf gebracht. Allein dadurch werden Liberale und islamische Kräfte der Opposition gegen autoritäre Herrschaft geschwächt. Grassierender Anti-Amerikanismus wird somit nicht nur für die USA zum (außenpolitischen) Problem, sondern in den Ländern selbst zu einem der inneren politischen Entwicklung. Und umgekehrt: „People who believe that the current regime has privileged, stabilizing, and beneficial relationships with external patrons may come to support a regime even when it is otherwise not in their apparent interest.“ (222) Im Angesicht islamistischer Gefahr sucht so entstehender Mittelstand sein Heil in extern gestützter Autokratie, statt Liberalisierungsforderungen voran zu treiben. Es ist das Verdienst der materialreichen Studie von Jamal, auf diese ungunstigen Wechselwirkungen zwischen innerer politischer Entwicklung und äußerer klientelistischer Abhängigkeit (hier: von den USA) aufmerksam gemacht zu haben und damit über die zuweilen schematisch-blauäugige Demokratieförderungs-Literatur hinaus eine kritische Perspektive zu präsentieren.

Jochem, Sven 2012: Die politischen Systeme Skandinaviens, Wiesbaden: Springer VS. Seit meinem Auslandsstudium in Schweden Mitte der 1980er Jahre läuft das ‚nordische Interesse‘ bei mir immer mit. Es war schon damals und kann auch heute noch und wieder ein fachliches sein, wie gleich zwei Neuerscheinungen belegen (vgl. auch, aus IB-Perspektive, Schouenborg 2013 in diesen Lit-Tipps). Umso erfreulicher, dass nun, nach längerer Zeit (und diesmal schließt das auch den sonst oft ergiebigeren angelsächsischen Buchmarkt ein) eine grundsätzliche und klar gegliederte Einführung in die politischen Systeme unserer nördlichen Nachbarn vorliegt. Sie beginnt mit einer kurzen Darstellung der historischen Entwicklung, gefolgt von der Vorstellung der politischen Systeme aller fünf Staaten (Finnland und Island als präsidentielle, Dänemark, Norwegen und Schweden als parlamentarische Regierungssysteme). Drei weitere Kapitel widmen sich mit dem wirtschaftlichen Wandel, Vollbeschäftigung(spolitik) und Sozial- und Bildungspolitik zentralen innenpolitischen Feldern skandinavischer policy, wofür sie schon klassisch zentrale Studienobjekte waren und sind (Entwicklung des Wohlfahrtsstaates) bzw. neuerdings auch aufgrund ihres Abschneidens in populären rankings geworden sind. Neben dem Vergleich der Skandinavier mit anderen bleibt hier auch immer noch der inner-skandinavische Vergleich von beinahe laborhafter Bedeutung für die Komparatistik, im Sinne eines most similar cases-Vergleichs. Das abschließende Kapitel zur Außenpolitik ist ebenso willkommen, schlägt es doch den Bogen zu einer IB-Befassung mit der Region, in der sich durch teilweisen EU-Beitritt und Wegfall des Ost-West-Konfliktes sicherheits- und neutralitätspolitisch mancher Wandel ergeben hat. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis führt weiter, ein Register wird schmerzlich vermisst.

Jones, Erik/Menon, Anand/Weatherill, Stephen (Hrsg.) 2012: The Oxford Handbook of the European Union, Oxford: Oxford University Press.

Im mittlerweile für viele Fachgebiete hundertfach bewährten Format der Oxford Handbooks erscheint dieser nützliche Band. Er teilt mit seinen Vetterern das (gerade noch handhabbare) Format, leider auch den sehr hohen Preis der gebundenen Ausgabe (eine preislich deutlich reduzierte Paperback-Ausgabe folgt oft und, so darf man hoffen, wohl auch hier binnen Jahresfrist), das augenfreundliche Druckbild, das auch bei über 800 Seiten Inhalt nicht ermüdet, die klare Aufteilung in je für sich knappe, aber gehaltvolle Kapitel, die sich relativ rasch lesen lassen, verfasst von ausgewiesenen Kenner(inne)n, ergänzt um nützliche Literaturverweise und einen den ganzen Band erschließenden guten Personen- und Sachindex. Der Band ist in zehn Teile gegliedert. Zunächst werden in fünf Beiträgen theoretische Perspektiven (von Realismus bis multilevel governance) vorgestellt. Anregend dabei der Beitrag von Craig Parsons (Oregon) über „Sociological Perspectives“, der zwar das Ende der „political science world of US-dominated, grand-theory-oriented, narrowly-elite-focused integration theory“ (57) verkündet, selbst aber doch sehr stark auf US-Literatur verweist und etwa die elitensoziologische Arbeit von Max Haller (2009) nicht erwähnt (wie denn überhaupt nur Literatur bis 2009 zitiert wird, wohl Resultat des, wie die Herausgeber im Vorwort sagen, mehrjährigen Entstehungsprozesses des Bandes). Dass auch so klassischen Themen wie den Gründungsverträgen noch Interessantes abzugewinnen ist, zeigt im diesen Verträgen gewidmeten Teil II etwa Bertold Rittberger mit seinem nützlichen Überblick zu Hauptkonfliktlinien in der Forschung über die Pariser Verträge, in dem er sich auch, und dem kann ich nur beipflichten, erfreut zeigt über die zunehmende Zusammenarbeit zwischen „theory-sensitive historians and history-sensitive political scientists.“ (90) Nach der Behandlung von „Major Personalities“ in Teil III gliedert Teil IV die Mitgliedstaaten und ihre cleavages innovativ nach Staatengruppen, etwa große gegen kleine Staaten oder reiche versus arme. Weitere Teile behandeln die EU-Institutionen, ihre wirtschaftlichen Kompetenzen, Politikfelder im Innern und in den Außenbeziehungen, Political Concerns (innovativ hier etwa das Plädoyer von Klaus H. Goetz, die Zeitdimension in die Analyse von EU-Politik einzubeziehen) und abschließend in Teil X unter der Überschrift „EU and Member States“ u. a. „Politization“ (im interessanten Beitrag von Lisbet Hooghe und Gary Marks). Für alle im Studium an der politikwissenschaftlichen Analyse der EU-Integration Interessierte liegt damit gerade wegen der Kürze und Vielfalt der Einzelbeiträge ein ausgesprochen

nützlicher Einstieg in vertiefte Befassung mit der Thematik vor, ob des zunächst hohen Preises via Konsultation in Bibliotheken, die diesen Band unbedingt vorrätig haben sollten.

Kamrava, Mehran (Hrsg.) 2012: The Nuclear Question in the Middle East, London: Hurst. IPSE 5, 11

Das iranische Nuklearprogramm ist noch immer Gegenstand aktueller politischer Kontroverse wie auch zahlreicher politikwissenschaftlicher Forschung – und auch im Rahmen des Studiums ein beliebtes Thema für Hausarbeiten und mündliche Prüfungen. Der nun vorgelegte Sammelband ordnet diesen Problemkomplex ins weitere geographische Umfeld des Nahen Ostens und der von Staaten in der Region verfolgten Nuklearpolitik, zur energetischen wie zur militärischen Nutzung, ein. Hierzu liefern führende ausgewiesene Forscherinnen wie Etel Solingen (über domestic sources dieser Programme) oder Avner Cohen (über Israel) gute Überblicksartikel, ebenso wird seltene Information etwa über türkische Nuklearpolitik oder die der Golfstaaten bzw. künftig womöglich Saudi Arabiens gegeben. Die Zusammenstellung dieser Information, erschlossen durch einen Sach- und Personen-Index im Anhang, macht den Band zu einem ausgesprochen nützlichen Mittel weiterer Befassung mit der Thematik, etwa ab dem fortgeschrittenen Studien-Niveau.

Krishnan, Armin 2012: Gezielte Tötung. Die Zukunft des Krieges, Berlin: Matthes&Seitz. IPSE 5

Dem in Deutschland geborenen, aber an der University of Texas lehrenden Verfasser gelingt, was in Deutschland immer noch Seltenheitswert hat: ein aktuelles und allgemeinverständliches Sach- und Fachbuch zu einem bedeutsamen sicherheitspolitischen Thema. Da er außerdem in Endnoten umfangreich weiterführende Literatur und hoch interessante Internetquellen offen legt – auch dies, s. auch Shaxson in diesen Lit-Tipps, hierzulande sonst leider selten – eignet sich das preiswerte Taschenbuch auch vorzüglich für die eigenständige weitere Befassung mit dem Thema. Dieses ist die neuerdings von den USA, insbesondere unter Obama, stark ausgebaute Kriegsführung mittels so genannter gezielter Tötung, die nicht mehr, wie klassische Geheimdienst-Attentate – von denen die neue Praxis sonst gar nicht so leicht zu unterscheiden ist -, mittels Giftspritze erfolgt, sondern durch technische Mittel der Distanzkriegsführung wie etwa bewaffnete Drohnen. Diese und verwandte neue Techniken, die zum Teil in Entwicklung sind, werden dargestellt, vor allem jedoch die politischen und moralischen (eher nicht die juristischen; insofern wird auf Spezialliteratur verwiesen) Bedingungen des Einsatzes solcher Mittel erörtert. Diese Thematik ist spannend genug und angesichts deutscher Überlegungen zur Beschaffung bewaffneter Drohnen auch ganz aktuell, so dass es der Dramatisierung des Untertitels nicht bedurft hätte, die ich für eine Übertreibung halte, insofern sicher nicht aller Krieg künftig so geführt werden wird. Davon abgesehen jedoch kann das hoch informative Buch nur empfohlen werden, auch wenn ich angesichts des wohl kritisch gemeinten Schlusspassus' des Autors, der für internationale Ächtung der Praxis plädiert, nicht ganz nachvollziehen kann, woher er, nachdem er die herbe realistischen Gründe für die Wahl dieses Mittels doch dargelegt hat, den Optimismus nimmt, dass es dazu kommen könnte.

Mann, Michael 2012: The Sources of Social Power, Volume 3: Global Empires and Revolution, 1890-1945, Cambridge: Cambridge University Press.

Nach längerer Unterbrechung – gefüllt mit der Erarbeitung substanzieller Werke über Faschismus [2004] und „The Dark Side of Democracy“ [2005] – begibt sich der historische Makrosoziologe Mann nun in die lange erwartete Schlusskurve seines Großwerkes über die Quellen sozialer Macht. Derer unterscheidet er bekanntlich vier: politische, militärische, ideologische und ökonomische. Ihren Einfluss hat er in den vorausgegangenen beiden Bänden von der Geschichte der frühen Hochkulturen bis ins 19. Jahrhundert verfolgt. Mit dem nun vorgelegten 3. Band (dem noch dieses Jahr der abschließende vierte folgen soll), führt er seine makrosoziologische Deutung der Menschheits-Machtgeschichte vom späten 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, dem Ende des Zweiten Weltkriegs, fort. Man durfte gespannt sein, ob und was einem dieser Band, der doch für Studierende und Lehrende der Internationalen Beziehungen (im Vergleich vor allem zum Gegenstand des ersten Bandes)

vertrauterer Terrain behandelt, Neues bringen wird. Die Antwort: neben dem einen oder anderen unvertrauten Faktum, das der viel belese Mann der umfangreich nachgewiesenen einschlägigen historischen Fachliteratur dann doch noch entnehmen konnte, ist es vor allem seine Verbindung von ausschnittsweise, etwa für den Verlauf des Zweiten Weltkriegs bis auf die Ebene Ereignisgeschichte von Schlachten konkretisierter historischer Darstellung mit übergeordnet einordnenden und deutenden Passagen, die größere Zusammenhänge und Strukturentwicklungen wie die Ausbreitung moderner, im hier behandelten Zeitraum auch Sozialstaatlichkeit oder des Nationalismus auch international vergleichend präsentieren. Diese gelungene Mischung von Konkretem und theoretisch Deutendem ist es, die bei solch übergreifenden Darstellungen so schwer lesbar herzustellen ist. Dies zeigt etwa im Vergleich der mit 220 Seiten beinahe buch-lange Beitrag des Harvard-Historikers Charles Maier zu dem soeben erschienenen ersten Band der neuen sechsbändigen „Geschichte der Welt“ (Band 5, 1870-1945 Weltmärkte und Weltkriege, herausgegeben von Emily S. Rosenberg, München 2012). Er behandelt dort für annähernd denselben Zeitraum die Entwicklung der modernen Staatlichkeit, inhaltlich mit ähnlicher These, doch in einer weit weniger gelungenen Verbindung von Abstrakt-Übergeordnetem und illustrativ Konkretem. Maier verliert sich in seiner gleichwohl lesenswerten, wenn auch schwerer lesbaren Darstellung in manchem nebensächlichen Detail, während Mann seinen Kapiteln, intern wie in der – durchaus komplexen – Abfolge, immer eine klare Struktur zu geben vermag. Dazu dient nicht zuletzt der immer wieder und auch abschließend erfolgende Bezug auf seine vier Machtquellen, die, so sein Fazit, in unterschiedlichen Anteilen in unterschiedlichen Phasen und Weltregionen wechselwirkten, so dass nicht leichter Hand eine als ‚in letzter Instanz bestimmend‘ ausgemacht werden kann. Das mag hier enttäuschen, als Wischi-Waschi-Sowohl-als-auch-Fazit erscheinen – doch ist der Eindruck nach erfolgter Lektüre ein anderer: Mann zwingt seinem Stoff nicht mehr an Struktur auf, als analytisch sinnvoll ist. Und er kommt gleichwohl zu übergeordneten Aussagen, die von Interesse sind (so erklärt Kapitalismus allein aus seiner Sicht die Weltkriege etwa nicht). Und dazu gehört eben, dass bei allen erkennbaren großen Strukturentwicklungen jede angemessene Rekapitulation der Menschheits- und Machtgeschichte auch die Bedeutung des Zufällig-Kontingenten beachten muss. Studierenden kann der Einstieg in die Lektüre von Manns Großwerk gerade mit diesem Band empfohlen werden, bietet er doch Gelegenheit zur Auffrischung der Kenntnisse von internationaler und Politikgeschichte, die im Studium der Internationalen Politik hoch willkommen sind. Und auch fortgeschrittene Leser dürfen auf den abschließenden vierten Band gespannt sein, für den neben der Fortschreibung der Darstellung bis ins beginnende 21. Jahrhundert auch das große theoretische Finale des Gesamtwerks angekündigt wird. Die Leistungsfähigkeit der auch von mir befürworteten historisch-soziologischen Perspektive in den Händen eines Großmeisters ist bereits mit den vorliegenden drei Bänden belegt.

Mazower, Mark 2012: Governing the World. The History of an Idea, New York: Penguin Press bzw. London: Allen Lane.

IPSE 15

Selten habe ich in letzter Zeit aus einem Buch, das mein eigenes Feld behandelt, doch noch so viel gelernt. Im Fußball würde man vielleicht von einer Niederlage im Heimspiel sprechen. Im Bereich des Wissens(erwerbs) verhält es sich glücklicher Weise anders. Jedes Staunen über Ungewusstes ist doch zugleich eine Gelegenheit zum Wissenserwerb. Und solche Gelegenheiten bietet das jüngste Buch des Historikers Mazower zuhauf. Er schildert in einem panorama-artigen Überblick die Entwicklung des internationalistischen Denkens seit 1815 und geht dabei sowohl auf institutionelle Entwicklungen wie das so genannte Europäische Konzert (1815 ff.) und den Völkerbund (sehr interessant zu dessen Wirken im technischen Bereich und der sich daraus ergebenden personellen Kontinuität zu den Vereinten Nationen) ein wie auf ideengeschichtliche Strömungen, vom Nationalismus Mazzinis (der Nationalismus und Internationalismus für vereinbar hielt) bis zum Gegenpol des Internationalismus von Marx und seiner ideologischen Nachfolgern, lässt aber auch den Beitrag des wissenschaftlichen Internationalismus im 19. Jahrhundert nicht aus und zeigt gegen Ende die Bedeutung insbesondere inner-US-amerikanischen ideologischen Ringens

für die jüngste Entwicklung internationaler Governance (ein Begriff, dem Mazower übrigens wegen seines ideologischen Potenzials durchaus kritisch gegenübersteht und daher, anders als ich es hier tue, selbst kaum verwendet). Diese kritische Perspektive ist ein weiterer Pluspunkt der Darstellung, und sie ist durchaus nicht parteilich, merkt Mazower doch Kritisches gleichermaßen zum ökonomischen Neoliberalismus seit Reagans Zeiten an wie auch zu humanitär verbrämten sicherheitspolitischen Vordenkern der Obama-Administration (wie A.-M. Slaughter und S. Power). Zu den kritischen Anmerkungen gehört etwa auch der Hinweis auf die „Western amnesia“ (396), die die Parallelitäten zwischen jüngeren Entwicklungen im Bereich ‚humanitärer Intervention‘, der ‚Responsibility to Protect‘, der Weltstraftgerichtsbarkeit und überwunden geglaubten Ideen des 19. Jahrhunderts wie des Zivilisationsstandards im Völkerrecht und der ‚mission civilisatrice‘ nicht wahrnimmt. Wie es einem Historiker gebührt, hat Mazower für seine Darstellung sowohl interessante ältere Quellen wiederentdeckt (etwa den immerhin noch in einer englischen Übersetzung in Taschenbuchausgabe erhältlichen polit-utopischen „Roman de l’avenir“ von Felix Bodin [Original Paris 1834]) als auch die aller jüngst publizierten Erträge zeitgenössischer historischer und politikwissenschaftlicher Forschung herangezogen, die auch einem wohl informierten Vielleser in fast jedem Kapitel interessante weiterführende Literaturhinweise einbrachten. Für studierende LeserInnen, die mit etwas Geduld (aber: kapitel-weise Lektüre ist möglich) ein vertieftes Bild über die (Vor-)Geschichte des Regierens jenseits des Staates erhalten wollen, aber durchaus auch für Fortgeschrittene einschlägiger Fächer, welche ‚westlicher Amnesie‘ vorbeugen wollen, sei dieses Buch zur Lektüre wärmstens empfohlen (z. B. für die Weihnachtsferien; die britische gebundene Ausgabe ist so günstig wie hierzulande kaum ein fachliches Taschenbuch, so dass sogar der Kauf empfohlen werden kann).

McInnes, Colin/Lee, Kelley 2012: Global Health and International Relations, Cambridge: Polity Press.

Wieder einmal scheint die angelsächsische Welt uns voraus, in diesem Fall, was die Zusammenarbeit von Medizin- und IB-Forscher(inne)n anbelangt. AIDS/HIV, SARS und andere Phänomene haben längst internationale Kooperation in Gesundheitsangelegenheiten auf die globale Agenda gesetzt. Dass die Autoren an eigens solchen Fragen gewidmeten Institutionen an der Aberystwyth University bzw. am Department of Global Health and Development der London School of Hygiene and Tropical Medicine tätig sind, ist allein schon Beleg dafür, dass solche interdisziplinären Fragen dort institutionelle Orte haben. Mir ist aus dem deutschsprachigen Raum nichts Vergleichbares bekannt. Und neben umfangreichen Fachartikel-Sammlungen (John J. Kirton [Hrsg.]: Global Health, 2009 – Inhaltsverzeichnis über die Homepage des Ashgate-Verlags) gibt es eben auch vorzügliche Einführungen in den Themenbereich wie diese. In sehr klarer, durch nützliche Kästchen unterstützter Darstellung wird Begriff und Grundproblematik der „global health“ erörtert. Der auch in England noch junge Weg zur Befassung der IB-(Sub-)Disziplin mit Gesundheitsfragen wird in Kapitel 2 geschildert. Kap. 3 behandelt auswärtige Gesundheitspolitik und globale Gesundheitsdiplomatie. Dem folgt, in Kap. 4, eine Internationale-Politische-Ökonomie-Perspektive auf das Thema, bei der es um Fragen wie Patentregulierung, aber auch um transnationalen Medizin-, ‚Tourismus‘ geht (Thailand etwa setzt sehr stark auf diesen Sektor). Insgesamt sehe ich zwei interessierte Zielgruppen für diese gelungene Einführung: an internationalen Fragen interessierte Beschäftigte im Gesundheitssektor im weitesten Sinne zum einen, Studierende der Internationalen Politik, die sich für innovative Anwendungsgebiete globaler Governance interessieren zum andern. Beiden sei das Buch zur Lektüre empfohlen.

Nau, Henry R./Ollapally, Deepa M. (Hrsg.) 2012: Worldviews of Aspiring Powers. Domestic foreign policy debates in China, India, Iran, Japan, and Russia, Oxford/New York: Oxford University Press.

IPSE 8, 9

Wie die – im Untertitel genannten – fünf ‚aufsteigenden Mächte‘ jeweils national über (ihre) Außenpolitik denken und debattieren, dies wird in ebenso vielen knappen, aber von kundigen

Autoren verfassten Beiträgen dieses Sammelbandes dargestellt, umrahmt von einer kurzen theoretischen Einführung und einer Conclusion der Herausgeber. Dass solche Welt- und Selbstbilder für das Verständnis der internationalen Politik von Belang sind, wurde im Rahmen des konstruktivistischen Forschungsprogramms jüngst zuhauf betont. Die Herausgeber unterscheiden bei den außenpolitischen Vorstellungen zwischen der Reichweite (scope) der jeweiligen Außenpolitik (national/regional/global), den Vorstellungen über Mittel (hardpower, soft power, „interactive tools“) und den Zielen (geopolitische, kulturverbreitende, Konsolidierung internationaler Institutionen), und geben dies den Beitragenden mit auf den Weg, die außerdem nach Akzentverschiebungen in den nationalen Außenpolitik-Vorstellungen Ausschau halten sollen. Das geschieht denn auch, sachkundig, auch wenn das vom Materialzugang her nicht immer ganz einfach ist (für China etwa, wird die Debatte – immerhin – als eine zwischen Angehörigen unterschiedlicher think tanks rekonstruiert, auch wenn die black box der eigentlichen Entscheidungsträger weitgehend fortbesteht). Insgesamt eine nützliche Ergänzung in der Lehre sowohl zu Seminaren der vergleichenden Außenpolitik-Forschung wie zur Außenpolitik der einzelnen der behandelten Staaten; dazu auch nützlich im Selbststudium wie für weitere (z. B. studentische Haus-)Arbeiten.

Nazemroaya, Mahdi Darius 2012: The Globalization of NATO, Atlanta: Clarity Press.

IPSE 5

In einem eher links-kritischen US-Verlag und mit ebensolcher Stoßrichtung, die im Klappentext zu deutlichen Empfehlungen durch solche Berühmtheiten wie den norwegischen Friedensforscher Johan Galtung und den UNO-Forscher Michel Chossudovsky führt, erscheint diese Darstellung der Ausweitung der NATO von einer Verteidigungsallianz im Ost-West-Konflikt zu einer global orientierten Einrichtung – der US- oder westlichen Dominanz, wie der Autor wohl hinzufügen würde, der als „interdisziplinärer Soziologe in Kanada ebenso wie in Russland forscht und auch sonst selbst einen globalen Lebenswandel als strategischer Analytiker zu führen scheint. Und in der Tat kann man in dieser dezidiert nicht-westlichen Perspektive einen der Vorzüge der Arbeit sehen, selbst wenn man sie sich nicht völlig zu eigen machen will, denn sie zeigt doch an, wie die NATO vielfach außerhalb ihrer Mitgliedstaaten (und zum Teil, im kritische Segment, auch innerhalb dieser) wahrgenommen wird. Davon abgesehen besteht der zweite Vorzug einfach in der faktenreichen und klaren, vielfach auch grafisch unterstützten Darlegung der schrittweisen Globalisierung der Rolle der NATO, von Afghanistan über Afrika bis zur Hohen See und dem Weltraum (Raketenabwehr). Zumindest in dieser - zusätzlich durch einen Index erschlossenen - Zusammenstellung kenne ich kein vergleichbares Werk und kann den Band als nützlichen Einstieg ins Thema empfehlen.

Priestland, David 2012: Merchant, Soldier, Sage. A new history of power, London: Allen Lane.

Inspiziert durch historisch-soziologische Groß-Werke wie das von Michael Mann (s. dessen dritten Band, 2012, diese Lit-Tipps), auf die er in einem kurzen Anhang eingeht, legt Priestland, der als jüngerer Historiker bisher durch eine viel gelobte Geschichte des Kommunismus hervorgetreten ist (The Red Flag. Communism and the making of the modern world, 2009; auch bereits als Taschenbuch 2010), eine Geschichte der gesellschaftlichen Macht-Verhältnisse seit den Anfängen, insbesondere jedoch seit der Industriellen Revolution vor. Er sieht die Macht-Geschichte als die von drei „Kasten“, die um Macht und Einfluss für ihre jeweiligen Haltungen und Interessen ringen. Die Wahl des Begriffs „Kaste“ erfolgt bewusst, soll einerseits den Ökonomismus von Klassen-Ansätzen überwinden, andererseits die kulturelle Prägung der ringenden strategischen Gruppen (wie man vielleicht neutraler formulieren könnte) betonen. Im spezifischen Sinne des indischen Kastenwesens wird der Begriff also nicht gebraucht, wie denn das ganze vielleicht eher als inspirierter und inspirierender historisch-soziologischer Essay gelesen werden sollte – und als solcher auch mit großem Gewinn gelesen werden kann. Denn in der Tat sehen Gesellschaftsformationen (um mir hier einen weiteren Begriff aus einem anderen Forschungsprogramm zu leihen) ganz unterschiedlich aus, je nachdem welche dieser Gruppen dominant ist und mit ihrem Ethos die gesellschaftlichen Verhältnisse prägt. Dabei, das zeigt die gegenwartsbezogene

Analyse, macht es im Lager der „Merchants“ außerdem einen Unterschied, ob hier tatsächlich das produzierende Kapital dominiert oder, mit Resultat der aktuellen Finanzkrise, das Finanzkapital. Wie dies schon andeutet, ließen sich viele von Priestlands Überlegungen m. E. auch in den Termini einer undogmatisch-weit gefassten Klassen(fraktions-)Analyse fassen. Wie auch immer: ich halte seine Grundperspektive für ausgesprochen wichtig und angemessen. Für die langfristige gesellschaftliche Entwicklung kommt es in der Tat auf die – wie immer terminologisch erfassten – gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse an; und dabei spielt Macht eine zentrale Rolle, wiederum fast egal ob man diese nach Mann in vier Quellen, nach Priestland in drei Kasten oder in hard und soft power einteilt. „Soldier“ steht eben für hard power-Inhaber, „sage“ für soft power-Träger, egal ob es religiöse Führer oder ökonomische Vordenker (gesellschaftlicher Hegemonie den Weg bereitende ‚organische Intellektuelle‘, wie es in gramscianischen Ansätzen heißt) sind. Die Bedeutung von Machtverhältnissen und die Pluralität von Machtressourcen heben sie alle, und dies zu Recht, hervor. In Priestlands Essay geschieht dies in flotter Formulierung, gedanklich anregend und mit zahlreichen ganz aktuellen weiterführenden Literaturhinweisen. Falls Ihre Weihnachtsleseliste noch Platz hat: hier wäre noch ein Kandidat, der jedoch auch zu jeder anderen Jahreszeit mit Gewinn (und sicher bald auch als Taschenbuch) gelesen werden kann.

Ross, Jeffrey Ian 2012: An Introduction to Political Crime, Cambridge: Polity Press.

Aus dem Kreis aufgeschlossen-(staats-)kritischer Kriminologen kommen jüngst vermehrt Publikationen, die sich auch der politischen Kriminalität annehmen. Und zwar nicht nur der von den jeweils Herrschenden als solche definierten, wie jüngst zuhauf des Terrorismus. Sondern eben auch staatlicher, von staatlichen Akteuren begangener Verbrechen. Hier könnte man, auch aufgrund der aktuellen Völkerrechtsentwicklung, an staatliche Makrokriminalität wie Völkermord denken. Der fällt jedoch, leider, aus Ross' Betrachtung heraus, da er sich, so seine Begründung, schwerpunktmäßig mit politischer Kriminalität in den USA, Großbritannien und Kanada beschäftigt. Das schließt, immerhin, auch international erhobene (und, etwa vor dem Europäischen GH für Menschenrechte, verhandelte) Foltervorwürfe mit ein. Ansonsten ist Ross' Auflistung der politischen Verbrechen sehr umfassend, erfasst auch Wirtschaftskriminalität von Staatsunternehmen, Korruption, und Fehlverhalten von Polizei- und Gefängnispersonal auf staatlicher Seite, neben Terrorismus und Aufständen (hier wird die politische Natur der Rubrizierung deutlich, man denke an die arabischen Aufstände, s. Brynen u.a. in diesen Lit-Tipps) auf nicht-staatlicher Seite aber auch (Hoch-)Verrat und zivilen Ungehorsam (erneut: man beachte das Politikum der Zuordnung). Gerade in dieser breiten Aufzählung, und mehr, ergänzt um illustrative Fallschilderungen aus den genannten Staaten, ist es kaum, liegt jedoch das Problem des Buches: die angesprochenen Phänomene sind zu heterogen, als dass eine gehaltvolle inhaltliche Theorie über die Ursachen möglich wäre (vgl. die ähnliche Problematik bei Barany 2012 in diesen Lit-Tipps). Was Ross' als „theoretical explanation“ (in Kapitel 2) präsentiert, ist denn auch kaum mehr als eine sehr allgemein Bedingungen formulierende „Prä-Theorie“: er unterscheidet im Individuum angesiedelte Faktoren, situative Faktoren, organisatorische Faktoren und verfügbare Ressourcen als ermöglichende Bedingungen. Sicher, die gibt es immer, aber sie sehen bei Terrorismus doch inhaltlich ganz anders aus als bei Korruption und Wirtschaftskriminalität. Aus politikwissenschaftlicher Sicht enttäuscht das Buch daher etwas, hält nicht, was ich mir von einer „Introduction“ versprochen hätte, außer, wie gesagt, dass eine breite beschreibende Kartierung politisch-verbrecherischer Aktivität geliefert wird.

Sanger, David E. 2012: Confront and Conceal. Obama's secret wars and surprising use of American power, New York: Crown.

IPSE 9

Nach dem, fast möchte man sagen: notorischen – Washington-insider-Chronisten Bob Woodward (Obamas Wars, New York 2010; auch bereits als Paperback 2011) legt nun auch der Washingtoner Chefkorrespondent der New York Times Sanger ein Buch vor über Obamas ‚geheime‘ Kriege – geheim ist nur manche Maßnahme, wie die hier gleich eingangs aufgedeckte US-Urheberschaft von Stuxnet, oder zumindest seiner ursprünglichen Vor-

Form. Was analytisch vielleicht mehr des Nachdenkens wert ist, ist die – viele Beobachter – überraschende gewaltsame Mittelwahl Obamas. Allerdings ist hierbei vielleicht die Überraschung aufseiten so Vieler ebenso erklärungsbedürftig wie Obamas Handlungsweise. Nicht zuletzt in seiner Nobelpreisrede hatte er keine Zweifel daran gelassen – und konnte dies, würde ich sagen, auch nicht –, dass er als US-Präsident notfalls auch äußerste, gewaltsame, Mittel einzusetzen bereit sein würde. Und dazu gehören, in Ermangelung besserer Alternativen (so sieht es Obama wohl), eben auch Cyberkrieg und gezielte Tötung durch Drohnen (s. auch Krishnan 2012 in diesen Lit-Tipps). Das ist im Prinzip bekannt, und doch lohnt sich die Lektüre von Sangers offenbar auf gutem Insiderzugang beruhende Rekonstruktion der Obama'schen Politik der äußeren Sicherheit: wer sonst etwa hat zurzeit Einblick in das Transskript des letzten Telefongesprächs zwischen Obama und dem ägyptischen Ex-Präsidenten Mubarak? Zugleich war Sanger in den entscheidenden Wochen in Ägypten vor Ort, was ihn lokale Eindrücke und Aussagen von – etwa demonstrierenden – Akteuren zitieren lässt. Sowohl für den Nachvollzug der (Fein-)Mechanik Obama'scher Außenpolitik als auch für deren globale Wirkungen ist diese Darstellung also eine gut lesbare Quelle, zumal der Gesamtband nicht nur durch einen brauchbaren Index erschlossen ist, sondern auch so in Teile gegliedert ist („AfPak“; Iran; Drones and Cyber; Arab Spring; China/North Korea), dass auch gezielt nur einzelne der Hauptstränge Obamas Politik verfolgt werden können. Für einschlägige (Haus-)Arbeiten bietet sich das ebenso an wie als Grundlage weiter führender fachlicher Studien zu den genannten Themenbereichen.

Schouenberg, Laust 2013: The Scandinavian International Society. Primary institutions and binding forces, 1815-2010.

In seiner hier publizierten Doktorarbeit an der Londoner LSE aus dem Jahre 2010 holt Schouenberg, der inzwischen in Roskilde in Dänemark lehrt, ungeachtet der Vor-Datierung des Erscheinungsjahres historisch weit aus. In der Tat gehört er zu denjenigen Analytikern der internationalen Politik, die historisch tief greifend und auch quellennah arbeiten. Er tut dies freilich im deutlichen theoretischen Rahmen, und zwar, das bietet sich an, dem der so genannten Englischen Schule, die auf geteilte Normen und Institutionen als Konstitutionselemente international-zwischenstaatlicher Vergesellschaftung setzt. Die interne Diskussion in dieser Schule, die auch hier wieder über etliche Passagen geführt wird, ist für Außenstehende (als den ich mich, trotz Sympathie für die Grundanliegen, doch sehen muss) zuweilen nicht ganz leicht nachvollziehbar. Auf feine Unterschiede in Begriffsfassungen wird eingegangen, wie in etlichen Arbeiten, die sich auf die ES beziehen. Gleichwohl ist die in drei historische Phasen (1815-1919; 1919-89; 1989-2010) eingeteilte Rekonstruktion der jeweiligen skandinavischen internationalen Gesellschaft, ihrer primären Institutionen und Bindungskräfte (dies sind ES-Fachtermini), sehr willkommen, könnte zur Grundlage eines auf Skandinavien (oder gar den Ostseeraum) bezogenen Seminars gemacht werden, das, ergänzt um Arbeiten zu den heimischen politischen Systemen (wie etwa Jochem 2012, diese Lit-Tipps) auch gerade der Interaktion zwischen Innen- und Außenpolitik nachgehen könnte (s. in diesem Sinne auch: Marjo Koivisto: Normative State Power in International Relations, Oxford 2012, zur transnational-interskandinavischen Etablierung des Wohlfahrtsstaat-Modells).

Shapiro, Judith 2012: China's Environmental Challenges, Cambridge: Polity Press.

Im Rahmen der noch im Aufbau begriffenen „China Today“-Buchreihe der Polity Press erscheint dieser informative Band über die Umweltproblematik in China. Wie nahezu alles, was dort passiert, bis hin zum sprichwörtlichen Sach Reis, verdient auch diese Thematik unsere Aufmerksamkeit und war auch schon mehrfach Medienthema. Shapiro, die an der American University Global Environmental Politics lehrt, bringt neben ihrer Landes- und Sprachkenntnis ihre jahrelange Sacherfahrung ein, und vor allem eine sehr angenehm lockere, z. T. auch persönliche Schreibweise. Einem Problemaufriss („The Big Picture“) folgt die Darstellung sowohl der chinesischen Umweltpolitik ‚von oben‘, durch Staat und Partei, als auch der Blick von unten auf die (begrenzte) Rolle von Partizipation und Zivilgesellschaft in der chinesischen Umweltpolitik. Ein mittleres Kapitel zeigt, dass die chinesische kollektive Identität zwischen Minderwertigkeits- (aufgrund kolonialer Demütigung) und Überlegenheits-

Komplex (aufgrund tausendjähriger Imperialgeschichte und aktuell steigender ökonomischer Bedeutung) schwankt, in welche der Gedanke der Nachhaltigkeit (sustainability) erst noch Eingang finden muss. Als erster, spezifisch politikwissenschaftlich sicher noch ausbaubarer Überblick (hierzu dient auch das Literaturverzeichnis und die kapitelweise erfolgenden Hinweise auf Internet-Quellen) zur Thematik geeignet und angenehm lesbar – wenn auch von der Dimension des Problems eher unangenehm.

Shaxson, Nicholas 2011: *Treasure Islands. Tax havens and the men who stole the world*, London: Vintage Books.

IPSE 13

Die Taschenbuchausgabe dieses Buches kommt mit einem Titelbild daher, das einen eher einen Piraten-der-Karibik-Roman vermuten lässt und Zweifel an der Seriosität wecken könnte. Zu Unrecht. In jahrelanger Recherche hat der britische Journalist Shaxson hier wenig bekannte, aber, wie sich zeigt, sehr bedeutsame Information zusammen getragen über ein zentrales Phänomen für die Fehlentwicklung des globalen Finanzsystems der letzten 30, 40 Jahre, die in der akuten Finanzkrise nur ihren – bisher – jüngsten Ausdruck gefunden hat. Es sind die technisch *secrecy jurisdictions* genannten Finanz'plätze', die populär als Steueroasen bekannt sind und im Titel eben als Schatzinseln firmieren. Beides, so zeigt sich, ist irreführend, denn Steuervermeidung bis –hinterziehung ist nur eine Funktion, die sie erfüllen; und die berühmt-berüchtigten Inseln, der Karibik oder auch des Ärmelkanals, sind nur einige, und nicht die wichtigsten der Spielplätze des Kasinokapitalismus. Vielmehr sind, beginnend mit der City of London in den späten 1950er Jahren und nicht endend mit den USA – auf Bundesebene wie der von Einzelstaaten wie Delaware – auch und gerade führende OECD-Mitglieder dazu übergegangen, *offshore banking*, also Finanzgeschäfte weitgehend ohne regulative Kontrolle, zu ermöglichen. Wie dies zustande gekommen ist und welche verhängnisvollen Auswirkungen es hat, dies wird von Shaxson in erstaunlich klarer Sprache und durch manche Anekdote aufgelockert dargelegt und dabei so manches interessante Detail enthüllt und wohlfeile Lüge entlarvt (etwa über die Ursprünge des schweizerischen Bankgeheimnisses, die nur angeblich im Schutz jüdischer Vermögen vor Nazis lagen). Wie es im angelsächsischen Journalismus (und Verlagswesen) üblich ist, anders als leider oftmals hierzulande, legt Shaxson in umfangreichen Endnoten seine Quellen offen, darunter Aktenfunde aus der britischen Bankengeschichte ebenso wie zentrale Arbeiten der aktuellen politikwissenschaftlichen Forschung zum Thema. Das erlaubt Nachvollzug und macht auch studentisches Weiterarbeiten am Thema leichter. Nicht nur studierenden Leserinnen freilich möchte man dieses im besten Sinne des Wortes aufklärende Werk zur Lektüre empfehlen, sondern eigentlich allen Erdenbürgern - und gerne auch unseren politischen Entscheidungsträgern.

Solik, Milan W. 2012: *The Politics of Authoritarian Rule*, Cambridge: Cambridge University Press.

Die ‚dritte Welle‘ der Demokratisierung, wie S. Huntington sie in seinem gleichnamigen Buch bezeichnet hat, vor allem aber die Tatsache, dass diese in einigen Weltregionen, um im Bilde zu bleiben, nie ankam oder ‚elegant‘ auflaufen gelassen wurde, konkret: die Fortdauer autoritärer Herrschaft im Nahen Osten, ihre Reetablierung im Bereich der ehemaligen Sowjetunion und auch die ‚intelligente‘ autoritäre Herrschaft der KP in China, haben Anlass gegeben, sich erneut und vertieft den Fragen nach der tatsächlichen Herrschaftsmechanik in Autokratien, die eben nicht auf Schreckensherrschaft allein reduzierbar ist (ohne deren Anteil zu leugnen), nachzugehen. Zu den ausgewiesenen Forschern in diesem Bereich gehört Svolik, und mit seinem schmalen, aber gehaltvollen Band zum Thema schreibt er sich erneut in die Spitzengruppe in diesem Forschungsbereich hinein. Autoritäre politische Systeme sind für ihn mit zwei fundamentalen Problemen konfrontiert: dem Kontrollproblem (zwischen Herrschenden und Beherrschten) und dem Problem der Macht-Teilung unter den verschiedenen an der Herrschaft beteiligten Gruppen. Dies ist der ‚schlanke‘ Einstieg in eine Argumentation, die die Funktions-Logik autoritärer Herrschaft gedanklich sehr klar offenlegt (und auch in einem, meine mathematische Lesefähigkeit freilich übersteigenden, formalen Modell zusammenfasst). Empirisch überprüft werden diese klugen Überlegungen quantitativ

anhand einer vollständigen Datenbank aller 316 Fälle autoritärer Herrscher zwischen 1946 und 208. Wie es zu personalisierter autoritärer Herrschaft kommt und wie sie scheitert, was die Rolle von Institutionen in autoritären politischen Systemen ist, zu all diesen spannenden und aktuellen Fragen der Forschung zur Herrschaftsmechanik autoritärer Systeme wird hier Erhellendes ausgeführt. Das Buch ist ab der fortgeschrittenen Studienphase auch zur Einführung in diese neue Autoritarismus-Literatur geeignet, insbesondere jedoch wird sie ein Grundstein weiterer künftiger Forschungsanstrengungen in diesem Bereich sein.

Wesel, Reinhard 2012: Internationale Regime und Organisationen, Konstanz/München: Universitätsverlag Konstanz/Lucius (UTB 8513).

IPSE 6

Internationale Regime und Organisationen sind die zwei Hauptformen der Institutionalisierung internationaler Politik. Erstere waren auch Gegenstand einer wichtigen Forschungs'industrie' seit den 1980er Jahren, beide sind neuerdings im Kontext der Diskussion um global governance aktuell. Es gibt also fachlich wie politisch gute Gründe, sich mit beiden zu beschäftigen, und es ist zu begrüßen, dass mit Wesel ein jüngerer, aber in diesem Bereich lehr-erfahrener Kollege eine aktuelle und sehr übersichtliche Einführung in den Themenbereich vorlegt. Hervorzuheben sind insbesondere die zahlreichen tabellarischen Übersichten, die den Text meist klar unterstützen, Wesentliches zusammenfassen und hervorheben. Einem einführenden Kapitel folgt ein knappes zur theoretischen Grundlegung; der Regimetheorie ist ein doppelt so umfangreiches eigenes Kapitel gewidmet. Dem folgen die beiden empirischen Hauptkapitel, die am Beispiel der UNO in „Multilateralität in internationalen Organisationen“ bzw. in Regime in unterschiedlichen Sachbereichen der internationalen Politik (von Abrüstung bis Welternährung) einführen. Allenthalben ist die Darstellung faktenreich und verständlich, Hinweise (allerdings unkommentiert) auf weiterführende Literatur ergänzen die Kapitel, ein Register hat der großformatige Taschenbuch-Band leider nicht, jedoch erschließt ihn das feingliedrige Inhaltsverzeichnis recht gut. Insgesamt als Ausgangspunkt des künftigen (Selbst-)Studiums von internationalen Regimen und Organisationen ohne Einschränkung zu empfehlen.